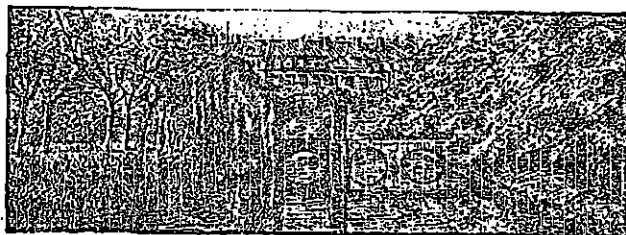


# Brühler Heimatblätter

zur Pflege heimatlicher Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Erscheint alle 2 Monate als Beilage der „Brühler Zeitung“, auch gesondert zu beziehen zum Jahrespreis von 3 M., Einzelnummer 1 M.



Schriftleitung:  
Seminar-Oberlehrer J. Nießen  
Druck und Verlag:  
Buchdruckerei P. Becker, Brühl

Nr. 1

Februar 1921

2. Jahrgang

## Heimat und Vaterland

O Mensch, du hast ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, wonach deine Sehnsucht ewig drüht und trachtet!

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst die Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schreden durch die Seele brausten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug u. dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnen Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch u. sollst es nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen.

Dieses Vaterland ist das edelste Gut, das ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.

E. M. Arndt.

## Aus vergilbten Blättern.

Von Dr. Wilhelm Dimpfer.

I.

Johann Kaspar Schug.

Im letzten Saale der Brühler Heimatschau, an der letzten Wand hing neben prunkvolleren Gemälden ein bescheidenes Bildnis aus dem Besitz des hiesigen Gymnasiums. Ein feines, durchgeistliges Gelehrtenantlitz sieht uns daraus mit seelenvollen Augen an. Die lateinische Unterschrift nennt den Namen: Johann Kaspar Schug und berichtet uns, daß dieser Mann, der 1786 in Köln geboren war und 1818 in Brühl starb, als hochverdienter Lehrer und Erzieher erst in seiner Vaterstadt, zuletzt in Brühl tätig gewesen.

In Brühl bestand von 1783 bis 1821 in dem ehemaligen Klostergebäude eine höhere Schule; an dieser wirkte Schug von 1812 bis 1818 als Leiter und Lehrer mit vorbildlichem Eifer, außergewöhnlichem Geschick und anerkanntem Erfolg. Näheres über den Mann und seine Anstalt, die unter seiner Leitung halb Gymnasium und halb Handelsschule war, berichtet Gymnasialdirektor Dr. Mertens in seiner Abhandlung „Die höhere Lehranstalt in Brühl während der Jahre 1783—1821“, die als wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums über

das Schuljahr 1899—1900 erschienen ist. Hier sei daraus nur das abschließende Urteil des Verfassers (S. 41) mitgeteilt:

„Allgemeine und aufrichtige Teilnahme folgte dem Verbliebenen ins Grab. Schug hinterließ den Ruf eines edlen, für Kunst und Wissenschaft begeisterten Menschen, eines vielseitig gebildeten, gewandten Lehrers und tatvollen Erziehers, eines tief religiösen, ebenso duldsamen als kirchentreuen Christen, eines opferwilligen vaterlandsliebenden Bürgers. Er war — das darf man ohne Übertreibung sagen — ein Pädagoge von Gottes Gnaden, der trotz seines auf das Ideale gerichteten Wesens mit scharfem Blick die Bedürfnisse seiner Zeit erkannte und durch sein vorbildliches Wirken die Entwicklung der Real-schulen im westlichen Deutschland mächtig gefördert hat. Ihm gebührt daher in der Geschichte des rheinischen Schulwesens ein Ehrenplatz.“

Bald nach dem Tode Schugs veröffentlichte sein Freund, der Kölner Superintendent und Konfistorialrat Christian Gottlieb Bruch, in dem Beiblatt der Kölnischen Zeitung (1818, Nr. 19 u. 20) einen Nekrolog seines Lebens und Wirkens, der dann auch zusammen mit einer Reihe von Zugaben als besondere Schrift erschien unter dem Titel: „Dem Andenken an J. C. Schug, Stifter und Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Brühl, geweiht“ (Köln 1819).

Der Verfasser entwirft darin folgende Schilderung von Schugs Persönlichkeit: „Sein äußerliches Aussehen war, solange ich ihn kannte, das eines Leidenden. So war auch die Stimmung seiner Seele meistens dem Elegientone verwandt. Selten nur erhob er sich zur Satire — seltener noch zu unbedingtem Frohsinn.“

Als ein echter Ästhetiker liebte Schug die ausgefeilteste Eleganz. An seinen Kleidern und Hausgeräten durfte nie das Mindeste fehlen, und alles mußte harmonisch zusammenpassen. Immer ordnete er aufs Neue an seinen Kupferstichen, wovon er eine ausgefeilte Sammlung besaß; immer wurden seine Hausgenosse geschmackvoller, edler. Seine Bücher, wiewohl einfach gebunden, durfte kein Flecken, kein Stäubchen verunzieren; und welche von denselben er einmal liebgewonnen hatte, die las er öfter und langsam, und sein treues Gedächtnis bewahrte von dem Gelesenen viel... Als Erzieher war er lieblich, aber unerbittlich. Ein hoher Gleichmut war an ihm die ausgezeichnetste Erziehergabe. Ich habe Schüler gekannt, die sechs und mehr Jahre unter seiner Aufsicht standen und sich nicht erinnern konnten, ihn jemals ernst gesehen zu haben... Auffahren konnte er gegen die, welche sein Heiligtum, seine Anstalt angriffen. Es war das Werk seiner innersten Tätigkeit, das Werk seines Herzens: war möchte dies ihm verzeihen.“

Den größten Raum unter den Zugaben nimmt eine Reihe von Briefen des Verstorbenen ein. Einer davon sei hier wiedergegeben, der, von Schug bald nach seiner Ankunft in Brühl geschrieben, für den Lehrer und Menschen in ihm besonders bezeichnend ist (§. 52 ff).

Kollegium in Brühl, den 4. Nov. 1812.

Lieber theurer Freund!

Mit Vaterfreude hab' ich unsern A. . . wiedergelesen. Die Reise hat ihm wohlgetan; kräftiger an Geist und Körper betritt er den Kreis seiner Tätigkeit. Nach den neuen Einrichtungen wird er ganz mein Schüler und ist für das Lateinische, sowie für das Griechische auf meinen Unterricht beschränkt. Hab' ich mich in dem Platte, den ich mir vorgezeichnet habe, nicht verrechnet, und bleibt die Kraft nicht hinter dem Willen zurück, so gehen wir rüstig an die Stilübungen im Lateinischen, widmen dem Umgange mit Ciceros vorzüglichsten moralischen Abhandlungen täglich eine Stunde und halten uns im Studium dieser Sprache nur an das, was den ganzen Menschen ergreift und verebelt. Im Griechischen denke ich die Grammatik fleißig durcharbeiten und allmählich zum Xenophon überzugehen. An Zeit und Muße fehlt es in unserer seligen Abgeschlossenheit gewißlich nicht, und in uns regt sich lebendige Wissbegier.

Sie, mein Freund, suche ich später heim, um das einzubringen, was ich, von der Zeit und allerhand unwillkommenen Geschäften gedrängt, während meines letzten Besuches in Köln habe hintansehen müssen. Daß Sie mich der Entschuldigung und Rechtfertigung durch Ihre freundliche Deutung ganz überheben, dafür bringe ich Ihrem Genius eine festliche Libation, und wenn es Ihnen etwa nächsten ungewöhnlich in den Ohren klingt, so denken Sie, daß Ihnen zu Ehren in unserm traulichen Kreise ein Vivat ertalle. Von Geldangelegenheiten mag Ihnen nächsten mein Kollege-Schatzmeister reden. Sie werden nicht Ursache haben, mit ihm zu zanken.

Meine hiesigen Freunde grüßen Sie herzlich usw."

Eine weitere Zugabe besteht aus einem langen Gedicht in Hexametern, das ein Schwager Schugs, der Kölner Schlossermeister Joseph Anton Schug, im Jahre 1816 verfaßt und ihm zur Feier seines Namenstages gewidmet hatte: „Die Erziehungsanstalt zu Brühl“. Zeugt dies beschreibende und lehrhafte Gedicht auch mehr von dem guten Willen als von der dichterischen Kraft des Verfassers, so möge doch ein Teil daraus, die Charakteristik des Anstaltsleiters, hier Platz finden (§. 72 ff).

Zeige mir, Muse, den Mann, der, eisernen Sinnes  
verschmähend

Jedes lachende Glück, dem einzigen heiligen Zweck  
lebt,

Ihn, den Weisen, umringt von lieblichen Blüten der  
Menschheit

Fern entlegenen Lands wie des heimischen: wie er  
voll Inbrunst,

Vater, Lehrer und Freund, in aller geöffneten Herzen  
Stillen Geistes die Saat ausstreut der Tugend und  
Weisheit.

Ha! Da trifft ihn mein Blick im hellen, geräumigen  
Hörsaal,

Rings mit Meisterbildern geschmückt zur lehrreichen  
Zierde,

Zwar auf niedrigem Sitz — doch duftet Balsam  
die Rede,

Sanft, wie Säuseln des Quells, ergreifend der Jüng-  
linge Herzen . . .

Und mit lieblich männlichem Ernst und erhabenem  
Gleichmut,

Selbst sich Gebieter und fremd unseliger Leidenschaft  
Fesseln,

Führet der Edle die Treuen auf selbstbetretenem  
Pfade,

Zeigt belehrend, aus reicher Erfahrung, auf Klippen  
und Abgrund,

Zeigt nach Gewitter und Sturm die sichere Bucht  
für den Weisen.

Also knüpft durch umfassende Lieb' und der Rede  
Begeisterung

(O des erhab'nen und edlen Vereins zum heiligsten  
Zweck!)

Er ein inniges Band, und jeder ist Freund ihm und  
Bruder,

Schätzend vor allem den Geist, das Verdienst und  
den Menschen im Menschen.

Doch noch einmal zurück zu dem anfangs erwähnten  
Bildnisse, dieses für uns Brühler so bedeutsamen Mannes! Wir verdanken es zwei Kölner Künstlern: F. Käß hat die Urzeichnung geliefert, W. J. Lügenkirch (damals in Frankfurt) den Stich. Die Urzeichnung, die den Dargestellten nach dem Urtheil eines Freundes „ganz in seinem Charakter“ auffaßt, bereite dem schon mit Todesahnungen erfüllten Schug große Freude. „Non omnis moriar“ sagte er mit dem altrömischen Dichter Horaz, „multaque pars mei vitabit Libitinam“ (Mein, ich sterbe nicht ganz; über das Grab hinaus bleibt mein edleres Ich). Nach seinem Tode aber verfaßte sein Lehrer und Freund F. F. Wallraf in Köln für die Vervielfältigungen des Bildes eine Aufschrift in lateinischen Versen, die uns bezeugt, welche Verehrung und Liebe Schug bei seinen Freunden, seinen Schülern und ihren Eltern genoss. Die Verse lauten:

Ubiadum Pindique decus, morum ille magister,

Ante diem nobis Schugius ocubuit.

Flent invenes, flet Musa vtrum, flet ora parentum

Haec desideris pectora rapta suis.

Si turulus lacrimas, lacrimas det imaginis umbra,

Quae faciem potuit reddere, non animum.

In deutscher Uebersetzung heißen diese Verse:

Seiner Vaterstadt Stolz, ein Führer zu Tugend  
und Weisheit,

Schug, unser Freund — zu früh sank er dahin in  
die Gruft.

Jünglinge klagen, die Muse klagt, es klagen die  
Eltern,

Daß dies redliche Herz ihnen für immer nun fehlt.  
Wie am Grabe du weinst, so weine gerührt vor dem  
Bilde,

Das seine Züge bewahrt, nicht seine Seele zugleich.

—:—

## Die Brühler Gefeilschaft im Lichte der Urköllischen und Brühlischen Ereignisse (1815 bis 1888)

von Mgr. Richard Bertram?

Ehrenbürger der Stadt Brühl, Ehrendechant.

6. Fortsetzung.

Das Jahr 1878 brachte am 25. September für Brühl das frohliche Ereignis des Festes des goldenen Priesterjubiläums des allverehrten Dechanten Bertram. Am Vorabend verkündeten Böllerschüsse und Glodengeläute den herannahenden Ehrentag, während ein glänzender Fackelzug unter Musikklängen zum Pfarrhause zog. Die vereinigten Sänger des Männergesang-Vereins und Niederbrantes

langen ein schönes Begrüßungslied. Ein wahrer Sturm der Begeisterung ergriff die ganze Versammlung, als nunmehr Pfarrer Draß mit lauter Stimme kund gab, daß Se. Heiligkeit Papst Leo 13. den Jubilar durch die Würde eines päpstlichen Geheimkammerers ausgezeichnet habe.

Nunmehr bewegte sich ein buntes und bezauberndes Bild in Licht und Farbe um die Pfarrkirche herum, während ein prächtiges Feuerwerk fortwährende Ueberraschungen bot. Am Festtage versammelten sich um 9 Uhr die Kinder von Brühl und Rierberg in der Pfarrkirche, um mit den Festgenossen und Geistlichen einen feierlichen Zug zur Klosterkirche zu veranstalten, wo das feierliche Hochamt gehalten werden sollte. Der Jubilar schritt zum ersten Male im violetten Gewande einher. In der Festpredigt schilderte Definitor Pfarrer Jönen von Meschenich, wie der Jubilar als Lehrer,hirt und Seelsorger stets nach Kräften seinem großen Vorbilde Jesus Christus nachgestrebt habe. Ein von der ganzen Gemeinde gefungenes Te Deum gab der Feier einen würdigen Schluß. Nach dem Gottesdienste nahm der Jubilar im Pfarrhause die zahlreichen Gratulationen und Geschenke der verschiedenen Korporationen entgegen. Abordnungen des Stadtrats, der evangelischen und jüdischen Gemeinde überreichten kunstvolle Adressen. Auch die Pfarrgemeinde Walldorf, hatte sich gedrungen gefühlt, ihrem früheren Pfarrer durch eine Adresse ihre alte Liebe und Anhänglichkeit zu bekunden. Unter den Geschenken sind besonders hervorzuheben eine kunstgerecht gestickte rote Sammettasel, angefertigt von den Franziskanerinnen in Koblenz, seitens der in Brühl und Walldorf geborenen und den neben dem Jubilar tätig gewesenen Geistlichen. Der Dekanatsklerus verehrte ihn einen gotischen Sessel mit reichem Schnitzwerk, die Brühler Choralen ein gotisches, messing vergoldetes Kreuz. Sämtliche Andenken sind in den Besitz der Pfarrkirche gelangt.

Erzbischof Paulus wurde im Jahre 1877 durch Erkenntnis des Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten seines Amtes entsetzt und die erzbischöfliche Vermögensverwaltung dem königlichen Kommissar Konsistorialrat Schuppe übertragen. Das Erzbischöfliche Palais wurde mit Beschlagnahme belegt und wohnte daselbst längere Zeit ein höherer Offizier.

Durch Testament vom 31. Oktober 1880 vermachte Maria Elisabeth Kreh zu Brühl, welche dem Elisabeth-Verein seit dessen Gründung angehörte und zeitlebens eine besondere Wohlthäterin des Krankenhauses gewesen war, der Pfarrkirche zu Brühl ihr in der Ahlstraße neben dem Krankenhause gelegenes Haus mit Nebengebäuden und Garten nebst dem gesamten Mobilar. Dazu kamen noch vier Parzellen Garten- und Ackerland und das sonstige Vermögen in Wertpapieren, Barschaft usw. im ganzen ungefähr 13000 Taler. Außer den Legaten 500 Taler für den Franziskus-Kavereiusverein, 2300 Taler für den Bonifatiusverein, eine jährliche Rente von 120 Mark an ihr Dienstmädchen, lag der Kirche ob als Verpflichtung von Anniversarien und einem Hochamte zu Ehren der heiligen Elisabeth, bei welchem 60 Mark an die Armen zu verteilen sind und jährlich 240 Mark zur Bekleidung armer Neukommunikanten zu Händen des Elisabeth-Vereins.

Bei Gelegenheit des Dombaufestes im Jahre 1880 war abermals großes Hoflager im Brühler Schlosse<sup>\*)</sup>. Am 15. Oktober reisten die Herrschaften mit Sonderzug nach Köln zur Feier der Vollendung des Domes. Der Erzbischof Paulus lebte damals in der Verbannung. Weibischhof Baudri hatte unter den obwaltenden Zeitverhältnissen die peinliche Aufgabe, die kirchliche Weihe vorzunehmen. Es war eine mehr weltliche als kirchliche Feier. Der greise Monarch zeigte Verständnis für die trauervolle Zurückhaltung der Kölner und gab dem Weibischhof

die Versicherung, der Wiederherstellung des Friedens seine eifrigsten Bemühungen entgegenzubringen. Im Winter des Jahres 1880 war durch strenge Kälte und Mangel an Verdienst die Not unter den Handwerkern und Arbeitern sehr groß geworden. Deshalb wurde beschlossen, im Kloster eine Suppenanstalt zu errichten. Die Wohlthätigkeit brachte bald die für die damaligen Verhältnisse große Summe von 2700 Mark auf. Unter Leitung der Schwestern wurde von Mitte Dezember an täglich 300 Personen tröstliche Erbsen-, Bohnen- oder Gerstensuppe ausgeteilt.

Am 20. Juni 1881 war wieder hoher Besuch Ihrer Majestäten<sup>\*)</sup>.

Dekant Berrisch hatte das seltene Glück, sich nach seinem goldenen Priesterjubiläum noch vier Jahre einer besondern Frische des Geistes und Körpers zu erfreuen, aber Ende des Jahres 1882, da verraten seine Schrittschritte, daß seine feste Hand ins Zittern geraten und seine Kraft erlahmt war. Am 20. Januar 1883 handelte der gute, unvergeßliche Seelenhirt nach Empfang der hl. Sterbesakramente im fast vollendeten 80. Lebensjahre seine edle Seele aus.

Zwei Tage vorher hatte Kaplan Voerper in seinem Namen 600 Mark zur Stiftung eines Seelenamtes dem Kirchenvorstande überwiesen.

Die sterbliche Hülle des Entschlafenen fand ihre Ruhestätte vor der Kreuzesgruppe auf dem Kirchhofe.

Ein Oelportrait des sel. Dekanten wurde zur Zeit durch Pfarrer Voerper für das Pfarrhaus geschenkt.

#### 4. Die Zeit der Verwaisung der Pfarrstelle. (1883--1886)

Nach dem Tode des Dekanten wurde Kaplan Voerper stillschweigend Pfarrverwalter und bezog als solcher das Pfarrhaus.

Hier dürfte es angebracht sein, die Bestrebungen und Erfolge Papst Leo 13. als Friedensvermittler zu besprechen. Am 7. Februar 1878 war Pius 9. gestorben nach einem Pontifikate von 31 Jahren 7½ Monaten.

Am 18. Februar traten die Kardinalen ins Konklave. Am 20. hatte die Kirche ein neues Oberhaupt in Kardinal Pecci, welcher den Namen Leo 13. annahm und als ein Werk der göttlichen Vorsehung ganz besonders geeignet war, die verworrenen Fäden zwischen Staat und Kirche wieder in leidliche Ordnung zu bringen.

Es lag nahe, daß er als Statthalter der Christenheit auch den deutschen Verhältnissen seine ganze Aufmerksamkeit zuwendete und hier galt es, die in früheren diplomatischen Stellungen gesammelten Erfahrungen in hervorragender Weise zu verwerten im Geisteskampfe mit dem Reichkanzler von Bismarck, dem größten Diplomaten der damaligen Zeit.

Im Jahre 1881 wurde Michael Felix Rorum von Stragburg i. Elßaß von Sr. Heiligkeit im Einverständnisse mit der preussischen Regierung zum Bischofe von Trier ernannt. Die katholische Welt begrüßte freudig dieses Ereignis als das ferne Morgenleuchten für bessere Tage.

Das Jahr 1885 bildet einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kirchengeschichte Preussens. Durch die unablässigen Bemühungen des hl. Vaters und durch die Verdienste von Bismarcks, der, nachdem er erkannt hatte, daß durch die Maigesetze nur Ruinen geschaffen worden, nunmehr auch den Mut hatte, wieder einzulenten. Die Maigesetze wurden dahin gemildert, daß staatlicherseits den Bischöfen die freie Anstellung von Hilfsgeistlichen zur Linderung der Not in der Seelsorge zuerkannt wurde. Als Gegenleistung wurde vom Papste gestattet, daß auf der

<sup>\*)</sup> Siehe Bertram: Das Rgl. Schloß, S. 48-50.

<sup>\*)</sup> Bertram: Das Rgl. Schloß, S. 50-51.

„Intrheimischen Geistes die sogenannten Cantonal-Sauptpastor“ vor der Anstellung der königlichen Regierung angezeigt wurden. Bezüglich der Sultursalpfarren\*) blieben die Verhandlungen einweilen unerledigt und wurden für solche Pfarren Hilfsseelsorger ernannt. Erst im Jahre 1888 wurde vom Papste auch die Ernennung dieser Pfarren anerkannt.

Somit war denn der Friede zwischen Staat und Kirche zum einträchtigen Zusammenwirken wieder geschlossen, und alle vernünftigen Menschen, Katholiken wie Nichtkatholiken freuten sich dessen.

Erzbischof Paulus resignierte auf Wunsch des Papstes am 27. Juli 1895 und wurde zum Kardinalpriester ernannt.

Vor seiner Ueberfiedelung nach Rom wollte Paulus nochmals unbekannt den Boden seiner Erzdiozese betreten. Am 21. Juli traf er beim Landtagsabgeordneten Dr. Adam Bod in Nachen in der Tracht eines limburgischen Landwirthes in einer Bohnkutsche unter dem Namen Ludolf ein. Am Mittagessen nahm außer Dr. Bod, Domkapitular Henker teil. Nach dem Essen fanden sich der Weihbischof Dr. Baudri und die Mitglieder des Domkapitels ein, und nun vollzog sich ein rührender Abschied. Neben umarmte der Erzbischof, dann empfangen alle knieend den erzbischöflichen Segen.

Kardinal Paulus hatte fortan seinen Wohnsitz zu Rom. Seine Titularkirche war eine der merkwürdigsten Kirchen in Rom, nämlich Stefano rotondo.

Kardinal Melchers starb am 14. Dezember 1895. Seine Leiche wurde nach Köln gebracht, in der Gruft der Gersonskirche am 23. Dezember aufgebahrt und am 27. im Dom zu Köln beisetzt unter Teilnahme vieler Bischöfe, einer großen Anzahl von Geistlichen und einer zahlreichen Schar der Gläubigen. Bischof Aorum von Trier hielt die Gedächtnisrede. Sein Vorpruch war: „Ich habe den guten Kampf gekämpft“ 2. Tim. 4, 7. In formvollendeter Sprache und mit lebendigem Feuer schilderte Bischof Aorum den dreifachen Kampf, den Paulus um das Reich Gottes siegreich gekämpft durch den Glauben an die höchste Wahrheit, durch die Liebe zur höchsten Güte, durch Nachahmung der höchsten Tugenden.

Man kann dieses Meisterwerk geistlicher Beredsamkeit auch jetzt nicht ohne Rührung lesen.

Nachfolger von Paulus Melchers wurde Philippus Krementz der bisherige Bischof von Ermeland.

Habemus episcopum! Wir haben einen Bischof! Dieser Ruf durchdrang die ganze Erzdiozese. Der neue Oberhirt wurde am 14. Dezember an der Grenze der Diözese von einer Abordnung feierlich in Empfang genommen, und am Bahnhofe in Köln harrten Tausende und abermals Tausende auf den feierlichen Augenblick, wo der neue Erzbischof das Weidbild der Stadt Köln betreten würde. Er kam abends mit einem Sonderzuge an, bewillkommt durch ein brausendes Lesehoch. Im Fürstenlaute fand die Begrüßung seitens der einzelnen geistlichen und weltlichen Würdenträger statt. Am folgenden Tage war die Inthronisation im Dome. „Erzbischof von Köln! Welch hohe Ehre!“ so wird die Welt gesprochen haben, aber der Geist Gottes urtheilt entschieden anders, nach demselben ist die bischöfliche Würde eine schwere Bürde, ist das Amt eines ruhelosen Wackpostens, welcher erst am Tage des Gerichtes abgelöst wird. Philippus kam nach Köln um die Inful zu tragen, belastet mit dem Seelenheil von mehr als zwei Millionen. Und was fand der Bischof? Ueberall ein großes Trümmerfeld, eine Ruine auf allen geistlichen Gebieten und da galt es aufzurichten, was der Sturm des Kulturkampfes niedergeworfen hatte.

\*) Dazu gehörte auch Brühl.

\*\*) Das Kaiserl. Dekret vom Jahre 1804 unterscheidet zwischen cure (Pfarrer) und docteur (Pfarrverwalter oder Sultursalpfarren).

In der Nacht vom 7. März 1883 wurde aus der Pfarrkirche Monstern, Ziborium und andere Gefäße durch Einbruch geraubt. Es war dieses der 30. schändliche Gottesraub, der im Laufe der Jahrhunderte hier am Heiligtum begangen wurde. Infolgedessen wurde durch Schloßfermeister Peter Wichterich für das Pfarrhaus ein feuerfester, diebstahlsicherer Schrank im Preise von 600 Mark beschafft.

Im August 1883 wurde Kaplan Loerper vom Kirchenvorstand beauftragt sich mit Baumeister Vincenz Koth in Köln wegen eines Planes zum Erweiterungsbau der Pfarrkirche in Verbindung zu setzen.

Von Dechant Berrisch waren die notwendigen Baugesetze gesammelt worden.

Gemäß Protokoll vom 8. Juli waren in Aussicht genommen:

|                                   |               |
|-----------------------------------|---------------|
| 1. An unbelasteten Kapitalien     | Mr. 49 391,12 |
| 2. Restkaufpreis von Bleibtren    | 4 500,—       |
| 3. Desgleichen von Giesler        | 10 539,88     |
| 4. Depositionen bei der Sparkasse | 10 624,—      |

Insgesamt Mr. 75 058,—

Die unter 2 und 3 angeführten Posten stammten aus dem Verlaufe des sogenannten Kirchendrochs in Rierberg. In den Bergwerksbesitzer Dr. Bleibtren wurde eine Parzelle von 7 ha 76 ar 50 m zum Preise von Mr. 9015 und an Gutsbesitzer Friedrich Giesler 13 ha 45 ar 53 m zu Mr. 15 809,82 verkauft. Die Ankäufer haben dabei ein glänzendes Geschäft gemacht, denn mit dem Grund u. Boden war die Bergbauberechtigung verbunden. Im Pfarrarchiv befindet sich noch eine gedruckte Bekanntmachung folgenden Inhaltes:

„Der Vorstand der Pfarrkirche St. Margareta zu Brühl, unter deren Besitzungen sich eine seit langer Zeit betriebene in der Gemeinde Rierberg bei Bander gelegene Braunkohlengrube befindet, hat um in Gemäßheit des Art. 53 im Bergwerksgesetz vom 21. April 1810 die Berechtigung gedachter Grube zu regalisieren, um einen förmlichen Conzessionsakt für dieselbe angefordert und mit Vorlegung eines dreifachen Situationsplanes erklärt, daß zu dieser Grube ein Feld von 75 Morgen 35 sechszehntel Rußen gehört, welches gegen Norden und Osten durch die Fahrwege von Heide und vom Roberhof und durch die Bendorgrundstücke gegen Süden durch die letzteren und durch den Domainen-Wald gegen Westen, ebenfalls durch den Domainen-Wald, teils durch Privatwaldung und gegen Nordwest durch Grundeigentum verschiedener Private begrenzt werde, und daß das Grundrecht des Oberflächeneigentums durch eine jährliche Rente von einem Silbergroschen pro Morgen abgelöst werden soll.

Indem wir dieses zur öffentlichen Kenntnis bringen usw.

Düren, den 4. Mai 1825.

Könl. Preuss. Bergamt

Bei einem Erweiterungsbau der Pfarrkirche waren zwei Wege gegeben, entweder nach Osten durch Abbruch des Chores oder nach Westen durch Abbruch des Turmes. Baumeister und Kirchenvorstand entschieden sich für den Erweiterungsbau nach Osten und wurden demgemäß drei Häuser mit Garten angekauft und dieselben mit der baufälligen Kisterei niedergeissen. Am 18. Oktober 1885 wurde der Grundstein und zwar in das Fundament für den neuen Hochaltar gelegt. Im Jahre 1883 bildete sich die Aktiengesellschaft Zuderfabrik, welche anfangs beabsichtigte, in Sechtem eine Fabrik zu bauen, sich aber dennoch für Brühl entschied. Das Werk konnte 1884 im Herbst seinen Betrieb eröffnen, Kaplan Loerper nahm mit Erlaubnis der bischöflichen Behörde die kirchliche Einsegnung vor.

An dem sogenannten Rentenicherwege (jetzt Friedrihsstraße) wurde im Jahre 1884 die neue Synagoge erbaut. Die Israeliten sind in Brühl an Zahl verhältnismäßig wenig gewachsen. Im Jahre 1846 betrug dieselbe 68, im Jahre 1854-94, 1912-151. Bis 1884 hatten dieselben ihre Synagoge in einem Hintergebäude in der Ahlstrafe (jetzt Rappel Nr. 32). Die Israeliten besitzen ihren besonderen Kirchhof an der Kölner Landstraße Ecke Schildgesstraße. Die Schulkinder besuchen die katholische und evangelische Schule. Für den Religionsunterricht ist ein eigener Lehrer angestellt. Fortf. folgt.

## Naturbilder aus dem Brühler Park.

### 11. Rinden-, Reiser- u. Knospenstadien.

Das Naturleben des Walbes ruht eingebettet in Knospen, Reimen, Wurzelsäcken und Samen, wohlverwahrt in Eiern, Larven, Puppen oder entwickelten Tieren in Baumröhren, zwischen Moosrasen, unter Laubdecken oder in anderen geschützten Schlupfwinkeln. Es ist interessant und lehrreich, den mancherlei Hüllen und Anfängen des künftigen Pflanzens- und Tierlebens unsere Aufmerksamkeit zu schenken und die Vorsorge der Allmutter Natur zu erkennen, die ihre Kinder mit Vorräten an Nahrungstoffen: Stärke, Fetten, Kleber u. dgl. ausgerüstet hat, damit sie bei den ersten belebenden Strahlen der Frühlingssonne ihre Auferstehung und Entfaltung feiern können.

Wir begeben uns an einem sonnigen Mittage in den kahlen Parkwald, um die Behälter neuen Lebens und neuen Schmuckes, die Knospen, und ihre Anordnung an den Zweigen genauer zu betrachten; auch lenken wir unsere Blicke auf die zierlichen Markstrahlen im Querschnitt der Zweige und die regelmäßig gestalteten vernarbten Wunden, die beim Laubfall deutlich hervorgetreten sind.

So ähnlich uns die Knospen am winterlichen Baume auf den ersten Blick erscheinen, so verschiedenartig sind sie in ihrer Bedeutung und inneren Einrichtung. An der Zweigspitze steht die Gipfel- oder Endknospe, darunter folgen die Seiten- oder Achselknospen. Während die Gipfelknospen der Verlängerung der Zweige dienen, sind die Achselknospen bestimmt, neue Seitenverzweigungen zu bilden. Auch Blütenknospen sind in der Knospengesellschaft. Alle sind von Knospenschuppen sorgsam geschützt. Recht deutlich tritt deren Schuttkraft bei den Gipfelknospen der Korkastanie hervor. Die Schuppendeden sind bei ihr derb und lederartig und aus dickwandigen Zellen aufgebaut; auf der Oberfläche sondern sie ein balsamähnliches Harz ab, das die Knospe vor jeder Durchdringung bewahrt. Wie groß die Mengen des ausgeschiedenen Harzes sind, können wir besonders erkennen, wenn die Knospen aufzubrechen beginnen; dann sind sie so stark mit der klebrigen Masse überzogen, daß sie glänzen und beim Anfassen an den Fingern anleben. Ähnlich wie bei der Korkastanie sind die meisten Knospen der Holzpflanzen beschuppt. Manche Deckschuppen enthalten auch einen Bitterstoff, der lüsterne Insekten von dem Verzehren der Knospen abhält. Sollten aber dennoch trotz dieser Schuttmittel einige Knospen ungünstigen Verhältnissen — dem Frost, der Zerstörung durch größere Tiere — zum Opfer fallen, so ist doch dafür gesorgt, daß die Pflanze im Sommer nicht an Blattmangel leidet; für diesen Fall treiben die unter der Rinde schlummernden kleinen Blatt- oder Reservestknospen (Schlafknospen) aus. Die Stellung der Knospen am Zweige ist nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet. Bei Angabe ihrer Stellung pflegte man eine Knospe nach der anderen bis zur senkrecht darüberstehenden zu zählen. Der Weg bis dahin wird Grundspirale genannt, und die Anzahl der Umgänge wird durch den Zähler, die Anzahl der Knospen durch den Nenner eines Bruches dargestellt. Aufmerksame Beobachter, wie

die Botaniker Schimper, Braun und Schwedener haben gefunden, daß in der Pflanzenwelt folgende Anordnungen vorwiegen:  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{2}{5}$ ,  $\frac{3}{8}$ ,  $\frac{5}{13}$  usw. oder in entgegengesetzter Richtung gezählt  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{2}{5}$ ,  $\frac{3}{8}$ ,  $\frac{5}{13}$  usw. Diese Zahlenreihe (Fibonacci'sche Reihe) hat die Eigentümlichkeit, daß der folgende Bruch den Nenner des vorhergehenden zum Zähler und die Summe des Zählers und Nenners vom vorhergehenden Bruch zum Nenner hat. Professor Wiesner hat darauf aufmerksam gemacht, daß die in diesen Kettenbrüchen ausgedrückte Hauptreihe der Blattstellungen der höchsten Form der Harmonie in Natur und Kunst entspricht, die geometrisch durch den goldenen Schnitt bekannt ist. Untersuchen wir daraufhin einige der bekanntesten Waldbäume! An einem Eichenzweige finden wir auf zwei Umdrehungen fünf kurzkegelige dunkelbraune Knospen, also  $\frac{5}{2}$ -Stellung. Dieser entspricht auch das im Querschnitt sich zeigende fünfstrahlige Mark und die fünfzählige Gipfelknospe. Im Herbst läßt die Eiche zu den Blättern auch die im August entwickelten jungen Zweige fallen, so daß wir bei ihr außer den Blattnarben noch Zweignarben finden. Dieselbe Erscheinung haben wir bei den Pappeln, nur sind die fünf Zaden des Marksternes bei ihnen viel kleiner.

Die Korkastanie zeigt große, hufeisenförmige Blattnarben mit sieben Gefäßbündelspuren, wie denn bei ihr die Siebenzahl auch bei den Laubblättern und in den Staubgefäßen herrscht.

Die Birke besitzt Blattnarben mit drei Gefäßbündelspuren, im Querschnitt eine langgezogene dreieckige Markfigur und meist mit Wachs verklebte Knospen in  $\frac{2}{5}$ -Stellung. Die herabhängenden dünnen Zweige zeigen an ihrem Ende in der Regel zu Paaren stehende Blütenähren, die in ihrem dichten Schuppenkleide dem Winter standhalten können. Die Rinde der älteren Stämme ist blendend weiß und reich an Harz und Öl, die diese Charakterbäume des Nordens vortrefflich schützen.

Ich sah in bleicher Silbertracht

Der Birken Stämme prangen,

Als wäre dran aus heller Nacht

Das Mondlicht bleiben hangen. (N. Lenau)

Wenn wir die weiße Rinde und die darunter liegende Korkschicht ablösen, so laßt uns eine weitere Rindenschicht in lebhaftestem Grün entgegen, die Grünschicht.

Die Buche trägt flaumige, lange, spitze Knospen, fünfspurige Blattnarben und dreieckiges Mark mit deutlichen breiten Markstrahlen. Die Rinde ist glatt, grau- und silberfarben und mit mancherlei feinen Flechten, Algen und Moosen bekleidet.

Die Schwarz-Erlen — prächtige Bäume und Sträucher stehen am Inselweiher des Parks — tragen violettbraune Knospen in  $\frac{1}{3}$ -Stellung, die sich auf deutlichen Stielen erheben, eine Eigenheit, die sie unter allen deutschen Bäumen auszeichnet. Die jüngeren Zweige sind dreikantig, der Querschnitt zeigt eine T- oder keilsförmige Markröhre. Die Rinde ist schwarz, das Holz rötlich. Ehedem wurde das Holz, dem man eine unbegrenzte Haltbarkeit zuschrieb, an sumpfigen Orten zur Unterlage der Fundamente bei Bauten benutzt. So ruhen z. B. zu Rodeo die meisten Bauwerke auf eingerammten Erlenstämmen.

Die  $\frac{1}{2}$ -Stellung der Knospen in kreuzweiser Gegenständigkeit treffen wir im Park bei den Eschen und Ahornbäumen. Die Eschenknospen sind mit einem schwarzen feinen Filz überzogen, der die laum sichtbaren Knospenschuppen fest zusammenschließt. Interessante Unterschiede finden wir beim Spitz- und beim Berg-Ahorn, die im Park in ungeheuren Mengen als Sämlinge auftreten. Beim Spitz-Ahorn sind die Knospen rotbraun und ganz an den Zweig angebrückt, beim Berg-Ahorn dagegen weitabstehend und

mit gelbgrünen, schwarzbraun gesäumten Schuppen versehen. Die Rinde des Spitz-Ähorns ist feingefurcht und blättert in ganz kleinen Täfelchen ab, während die des Berg-Ähorns rau und rissig ist und in großen Borlentäfelchen sich ablöst. Auch zwei Ulmen oder Rüsterarten beherbergt unser Parkwald, die selbst in ihrer Wintertracht leicht zu unterscheiden sind. Die Feld-Ulme trägt nämlich schwarzviolette Knospen, die von feinen anliegenden Härchen bedeckt sind, die Flatter-Ulme aber besitzt hell zimtbraune, ganz kahle Knospen.

Es drängt sich uns die Frage auf, welche Bedeutung die nach dem goldenen Schnitt geordnete Blattstellung für die Pflanze haben mag. Wir erkennen, daß hier die mittlere geometrische Proportionale das einfachste und passendste Mittel ist, um die Blätter, gleichviel in welcher Anzahl sie auftreten, möglichst gleichmäßig um den Zweig zu gruppieren. Dadurch wird dann zugleich eine gleichmäßige Belastung des Zweiges und für die aus den Knospen hervorgehenden Blätter die günstigste Stellung zum Lichte, also die Ausnutzung des Lichtraumes auf die einfachste und sinnvollste Weise gewährleistet. Damit erklärt sich auch, daß manche Sträucher, z. B. Buchen und Hartriegel, bei wagerecht wachsenden Zweigen eine andere (zweireihige) Blattstellung aufweisen als bei senkrecht emporstehenden, bei denen die Blattknospen in vier Reihen angeordnet sind, wodurch allemal die vollkommensten Lichtausnutzung gesichert wird. Aber nicht alle Pflanzen sind so ausgesprochene Lichtkünstler, am meisten die, die im Schatten oder Halbdunkel den Wert des Lichtes zu schätzen wissen, die licht-hungrig und licht-haushälterisch werden. Die Pflanzen auf freiem weitem Wiesenplan aber, denen das Licht in ungeheurer Fülle entgegenflutet, können sich eine Lichtverschwendung gestatten und kümmern sich weiter nicht um Blattstellung und Blattordnung.

Diese wenigen Beispiele mögen zeigen, daß es dem Pflanzenfreunde auch mitten im Winter nicht an botanischem Beobachtungsmaterial fehlt und daß die Winterbotanik gar ihre eigenen Reize hat. Eins zeichnet sie besonders aus: sie stößt überall auf Lebenskeime, die Frühlingshoffnungen bergen, Hoffnungen, die nicht trügen, ein erfreuliches Gegenstück zu den vielen enttäuschten Hoffnungen, die unsere Seele niederbeugen.

—:—

## 12. Heimatische Laubmoose.

Der Winter ist ins Land gezogen, verödet stehen Feld und Wald, die Wiesen zeigen ein kahles Aussehen, und mit Ausnahme unserer Nadelwälder und einiger immergrüner, meist ausländischer Gehölze, und der saftig frischen Saaten ist das Grün verschwunden. Bisweilen findet sich diese winterliche Eintönigkeit des Erdbodens durch freudig grüne Nasen angenehm unterbrochen, ein weicher Moosleppich hat sich hier ausgebreitet. Es sind meist Vertreter aus der großen Familie der Schlafmoose (*Hypnum*), die im schwellenden Rasen den Boden überziehen. Während in den trodenen Sommermonaten die Zweige und Blätter dieser zarten Pflanzen zusammen-trocknen, erwachen sie mit eintretender feuchter Mitlerung zu einem neuen Leben. Bei der größeren Anzahl von ihnen liegt die Hauptentwicklungsperiode gerade in den Wintermonaten; die Moose beginnen dann junge Sprossen und Blätter zu treiben, zu blühen und aus den Blüten die zarten Fruchtkiele mit den vielgestalteten Früchten zu entwickeln.

Ein Gang durch den Brühler Schloßpark führt dem aufmerksamen Beobachter eine große Mannigfaltigkeit und Schönheit dieser zierlichen Vegetationswelt vor Augen. Dort, wo infolge einer dichten Belaubung der Bäume andere auf einer höheren Entwicklungsstufe stehende Pflanzen, Kräu-

ter und Gräser, nicht mehr gedeihen, haben sich die Moose angesiedelt. Hauptsächlich ist es das langgestreckte Schmalmoos (*Hypnum praelongum*), das hier gleichsam den Rasen ersetzt. Auf kleinen Stämmchen breitet das stattliche Bäumchenmoos (*Climacium dendroides*) seine Kronen aus, wetteifernd mit dem wellenblättrigen Sternmoos (*Mnium undulatum*), das in günstigen Lagen eine Höhe bis zu 1 dm erreicht. Die Stämmchen des Sternmooses treiben an ihren oberen Teilen längere Ranken mit ansehnlichen leicht gekrümmten lanzettlichen Blättern und entwickeln aus den Spitzen eine Anzahl Fruchtkiele mit zierlich niedernden Früchten, was den einzelnen Pflänzchen gleichsam eine palmenartige Schönheit verleiht. Das amaristenförmige Thujamoos leuchtet aus tiefem Schatten der Gebüsche mit seinen oft handlangen dreifach fein gefiederten Wedeln heroor, vom saftig Grün ins Gelb-gelbe und Bronzene spielend, eins unserer schönsten gefiederten Moose. Am Grunde der alten Baumstämme haben andere Arten sich angesiedelt, besonders das gemeine cypres-senartige Schlafmoos (*Hypnum cupressiforme*) das in dichten Ueberzügen die Stämme ziert und in mannigfachen Formen auftritt. Dazwischen große Rasen des Flachmooses (*Somalia trichomanoides*) mit seinen flachbeblätterten Zweigen, einem gleichmäßig geschorenen Rasen gleichend. Höher hinauf an den Bäumen stehen kleinere Trupps aus der Familie der Goldhaarmoose (*Orthotrichum*). Nur vereinzelt ist auch im Schloßpark das in Deutschland seltene glatthaarige Bärtchenmoos (*Barbala laevipila*) in den Gabelungen alter Stämme zu beobachten, häufiger dagegen bei Wesseling auf alten Weiden. Auf den stehengebliebenen Baumstümpfen gefällter Bäume, auf niedergebrosenen Stämmen und Nestern entwickelt sich bald eine üppige Moosvegetation, vorzugsweise in feuchten schattigen Lagen. Das kriechende Weidenkopfsmoos (*Umblythegium serpens*), das gemeine Fiedermoos (*Brachythecium rupestrale*) und andere Arten überziehen das moosende Holz und bedecken mit einem neuen Leben das Abgestorbene und Verwesende. Auf alten Mauern stehen in kleinen Polstern das sehr verbreitete Mauerbärtchenmoos (*Barbula muralis*), im Winter auffallend durch seine zahlreichen leuchtend gelblichen Fruchtträger. Die Mittelrippe des grünen Blättchens läuft in ein langes weißes Glas-haar aus, wodurch die Räschen bei trockenem Wetter ein milchfarbnes graues Aussehen annehmen. Stellenweise ist das Gemäuer mit dem echten Seidenmoos geziert (*Somalothecium sericeum*), seine gefiederten Zweige fest an das Gestein ansmiegender, mit seinen flachen Zweigen und den ins Goldgelbe und Braungelbe schimmernden Tönen, einen mosaikartigen Einrud gewährend. Bei trockenem Wetter krallt diese Art seine Äste aufwärts und ist dadurch leicht von ähnlichen Arten zu unterscheiden. Die Moose sind gegen Trockenheit infolge ihrer hygrometrischen Eigenschaft äußerst empfindlich. Während bei trodener Luft nur wenige Arten unverändert ihre Blattstellungen beibehalten, legen andere ihre Blätter fest an den Stengel, andere falten sie zusammen und wieder andere drehen die Blatttronen schraubenartig aufwärts zusammen. Das überall, besonders auf Brandstellen in den Wäldern vorkommende Drehmoos (*Funaria hygrometrica*) dreht seine oft mehrere cm hohen goldgelben Fruchtkiele bei Trockenheit feilartig, das Hygrometer des Waldes! Nur in schwachen Räschen ist im Schloßpark der schöne Filzhut (*Polypodium formosum*) anzutreffen, während er in den Wäldern oft weite Strecken bedeckt und mit seinem Bruder im Sumpfe, dem gemeinen Filzhut (*P. commune*) während der Frucht-reife mit zu den schönsten Moosen zu rechnen ist. Enganeinander geschmiegt stehen die schlanken bis 3 cm hohen unverzweigten Stämmchen in dichten Beständen. Darüber erheben sich die langen rötlichen Fruchtkiele mit ihren würfelig geformten Samenkapseln, in der Jugend umhüllt von den großen hellen seidenhaarigen Häuben.

Während ein großer Teil unserer Laubmoose reichlich fruchtet, sind bei anderen nur selten Fruchtkapseln anzutreffen, bei einigen sogar, oft ganz gewöhnlichen Arten, sind Früchte in Deutschland überhaupt noch nicht beobachtet worden. Die Verbreitung letzterer geschieht durch Triebe, die sich von der Mutterpflanze lösen und neue Pflanzen bilden. Außerst mannigfaltig in ihren einzelnen Teilen ist die Mooskapsel selbst. Wohl kaum kann es eine Frucht aus den höherstehenden Pflanzenfamilien in dem feingegliederten Aufbau mit dem der Moosfrucht aufnehmen. Die Hauptunterscheidungsmerkmale einer Moosart liegt daher auch in der Frucht. Die unscheinbare Moosblüte steht meist verborgen zwischen den Hüllblättern an den Spitzen der Triebe eingekemmt. Nur wenige Arten fallen durch schön lebhaft gefärbte Kronenblätter auf. Ein Trupp solcher Pflänzchen im Walde, wie z. B. einige Fillytarten, erstreuen dann mit ihren gelb oder rot leuchtenden Kronen den Beschauer. Nach der Befruchtung treiben aus den Blüten die Fruchtstiele, die inhafter in größerer Anzahl beisammen stehen und zuweilen die ansehnliche Länge von 1 dm erreichen. Die Spitze des Fruchtstiels fängt an zu schwellen und bildet sich zur Fruchtkapsel aus. Anfangs noch bleibt die Kapsel von einer zarten Haube umschlossen und dadurch geschützt. Nachdem die Haube abgefallen ist, zeigt die runde, birnförmige oder zylindrische Kapsel mit ihrem bedelartigen Verschluss, der sich später bei eintretender Reife der staubfeinen Samen, Sporen genannt, löst. Noch einen letzten Verschluss erhält die Mooskapsel in ihrem äußeren Rande, den Mundbesatz, das Peristom, bestehend aus 4, 8, 16, 32 oder 64 krautartig geordneten enganeinander stehenden lanzettlichen Zähnen, von blasser, gelber, brauner oder feuerroter Färbung in mannigfaltiger, künstlerischer Ausgestaltung. Das mit fein gegliederten Wimpern oder Zähnen versehene Peristom schließt sich bei feuchter Luft kuppelartig über der Moosfrucht zusammen, bei eintretender Trockenheit öffnet es sich dann wieder.

Eine unserer wichtigsten Moosgattungen, die Torfmoose (*Sphagnum*) sind zwar im Schlosspark infolge der zu ihrem Gedeihen fehlenden Verhältnisse nicht zu finden, aber überall auf nassen Wiesen, feuchten Waldstellen, besonders aber auf ausgedehnten Moorflächen sehr verbreitet. Die bis zu 3 dm langen von gleichem Aussehen dicht gedrängt stehenden schlaffen Stämmchen überziehen weite Strecken der Moore. Oft waren die mit Torfmoosen bestandenen Flächen offene Wasser, zuweilen tiefe Seen. Vom Ufer aus breiteten sich die Sphagnen anfangs schwimmend, nach und nach weiter aus, der Mitte des Wassers zustrebend, sie wuchsen höher und höher, die unteren Teile der Pflanzen starben ab und verrotten. Gräser und höher entwickelte Pflanzen konnten auf den Moospolstern Wurzel fassen, schließlich eroberten sie die ganze Wasseroberfläche und verlandeten sie zu anfangs noch schwimmenden Wiesen. So bildeten sich nach und nach und entstehen noch heute unsere Torflager.

Zum Schlusse sei noch eines beachtenswerten Mooses gedacht, des Leuchtmooses (*Chistolega osmundacea*). Die kleinen nur wenige Millimeter, farnblattähnlichen Pflänzchen haben ihren Standort ausschließlich in den dunklen Verstecken von Höhlen, Grotten oder Felsspalten. Durch die stark lichtbrechenden Zellen der zarten Blättchen wird ein sanft grünliches Leuchten verursacht. Im Bergischen Land ist diese interessante Art häufig zu finden.

Wenn schon dem Laien bei einem aufmerksamen Beobachten der zierliche Aufbau der einzelnen Moospflänzchen oder bei Masseno Vegetation die Tausende jungen gelb oder rötlich glänzenden Samenträger in ihrer großen Mannigfaltigkeit bei den verschiedenen Arten auffallen und zu einer näheren Betrachtung anziehen, so verwachsen dem Moosfreunde, dem Bryologen, durch ein eifriges Studium dieser eigenartigen Kleinwelt im Pflanzenreiche manche Freu-

den, u. je tiefer er sie mit Hilfe der Lupe u. des Mikroskops zu erforschen sucht, desto mannigfaltiger offenbaren sich ihm die Geheimnisse einer wunderbaren Vielseitigkeit im Reiche der unergründlichen Natur.

### 13. Eine Rindengalle des Pflaumenbaumes

Natur- und Gartenfreunde seien auf eine eigenartige enorme Bildung an Pflaumenbäumen aufmerksam gemacht, die im hiesigen, an den Schlosspark angrenzenden Seminargarten beobachtet wurde und von der anzunehmen ist, daß sie in unserer Heimat weiter verbreitet und vielfach überschauen worden ist. Sie kennzeichnet sich durch steinartiges bis schotterförmige, einzeln oder dichtgehäuft stehende Rindenwucherungen an vorjährigen Zweigen, meistens am Grunde der Triebe, an den Ringeln, wo die Norken der Knospenschuppen sich bilden. Die Oberfläche ist durchweg glatt und gleichmäßig und unterscheidet sich dadurch von ähnlichen Rindenwucherungen mit rissiger Oberfläche beim Ahorn und bei der Kiefer. Schneidet man das Gebilde durch, so trifft man auf eine rote mürbige Schicht mit mehr oder weniger tiefen Hohlräumen, in denen mikroskopisch kleine Milben wohnen, die als Erzeuger der Galle in Frage kommen. Es handelt sich also um eine Milbengalle. Sie wurde zuerst im Jahre 1858 bei Prag gefunden und von Dr. Unterling unter dem Namen *Cecidoptes pruni* beschrieben. Professor Dr. Nalepa in Wien, der die Milbe näher untersuchte, beschrieb sie unter dem Namen *Eriophyes phloeocoptes*. Sie befallt meistens ältere Bäume und beschleunigt deren Absterben. Die Bildung der Gallen an den Markten der abgefallenen Schuppenblätter rechristigt die Annahme, daß die gallenerzeugenden Milben zur Winterzeit in den schützenden Knospenschuppen liegen und im Frühjahr bei der Knospentastung die Neubildung der Gallen bewirken. Als Fundstellen der Galle wurden in der Literatur bisher außer Böhmen nur noch Sachsen, Thüringen und Lothringen genannt. Mitteilungen über weitere Fundorte sind sehr erwünscht.



### Heimatschutz und Denkmalspflege.



#### Brühler Schloßkommission.

Auf Antrag des Herrn Bürgermeisters Neh wählte die Brühler Stadtverordnetenversammlung eine eigene Schloßkommission, bestehend aus dem Herrn Bürgermeister, den Herren Stadtverordneten Henke und Dr. Kerssenboom und den Herren Hofgärtner Braich, Schloßverwalter Höfflen, Rechtsanwalt Dr. Esser, Rektor Dr. Greven und Oberlehrer Nieken. In der Hauptversammlung des Rheinischen Vereins für Denkmalspflege und Heimatschutz im Hansaale des Rathhauses zu Köln beantragte Herr Bürgermeister Neh eine Erweiterung der Kommission durch Vertreter genannten Vereins, der daraufhin seinen zeitigen Vorsitzenden Herrn Staatsminister Wallraf und den Provinzialkonservator Herrn Professor Dr. Renard in die Kommission wählte. Auch die Städte Köln und Bonn und deren Universitäten und die Landkreise Köln und Bonn werden gebeten, Vertreter in diese Kommission zu entsenden. So dürfte die Gewähr gegeben sein, daß das Brühler Schloß als rheinisches Kultur- und Kunstdenkmal zugleich mit seinem herrlichen Naturpark beachtet und erhalten bleibt. Das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat dem Rheinischen Verein für Denkmalspflege und Heimatschutz bereits mitgeteilt, daß von einer wirtschaftlichen Verwendung des Schlosses abgesehen werde.

## Bekanntmachung wegen Eröffnung eines Normalkursus in der Erziehungsaufsicht zu Brühl

Der Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Brühl, Herr Professor Schug, hat in wohlmeinendem und patriotischem Eifer für das Beste des Landschulwesens hiesiger Gegend, sich erhoben, die mit künftigen Monate eintretende Balanzzeit zur Eröffnung eines etwa vierwöchigen Normal-Kurses für Landschullehrer aus dem Kanton Brühl, oder überhaupt aus dem Bezirk Köln zu benutzen. Es soll dieser Kursus etwa vier Wochen lang dauern, der Unterricht unter der oberen Leitung des Herrn Professors Schug von dessen wackern Gehülfen, Herrn Professor Schumacher, unentgeltlich erteilt werden, und über die Hauptgegenstände der Methodik im Elementar-Schulfach sich erstrecken.

Ich habe nun dem Kreisdirektor des Kölner Bezirks, Herrn von Märken, aufgetragen, diesem Anerbieten durch Insertion in die Kölner Zeitung und auf jedem anderen Wege unter den Landschullehrern seines Bezirks und vorzüglich des Kantons Brühl, die größtmögliche Publizität zu verschaffen und zu veranlassen, daß recht viele derselben davon Gebrauch machen mögen. Ich habe ihn dabei autorisiert, zu erklären, daß bei künftigen Beförderungen auf diejenigen Landschullehrer ganz vorzüglich Rücksicht genommen werden sollte, welche durch das Zeugnis des Herrn Prof. Schug ihre eifrige und nicht unfruchtbare Teilnahme an dem gedachten Lehr-Kursus bescheinigen werden.

Zugleich mache ich es mir zur angenehmen Pflicht, den hierdurch bewiesenen rühmlichen Eifer des Herrn Prof. Schug für die gute Sache öffentlich mit Dank und mit dem Wunsche anzuerkennen, daß auch in anderen Teilen meines General-Gouvernements von Männern, welche sich mit ihm in ähnlicher Lage befinden, Ähnliches angeboten und geleistet werden möge.

Freilich kann der auf solche Weise zu stiftende Nutzen immer nur eine Art von Stützwert sein und das tief begründete Bedürfnis ordentlicher permanenter Seminararien für die Bildung der Landschullehrer durch ihn nicht erledigt werden. Indessen können Institute dieser letzteren Art, so ernstlich mich auch schon jetzt die Idee derselben beschäftigt, unmöglich das Wert eines Augenblicks sein; und in der Zwischenzeit wollen wir auch nicht die einzelnen guten Früchte verschmähen, die aus einzeln gestreuten Samen hier und da hervorsprossen können.

U a c h e n , den 18. August 1814.

Der General-Gouverneur vom Nieder- und Mittel-Rhein.  
S a d .

(Aus dem „Journal des Nieder- und Mittel-Rheins. Nachen 1814, Nr. 81, S. 243 u. 244.)

## Persönliches

Der bisherige Pfarrverwalter Herr Heinrich Zetten wurde als Nachfolger des Herrn Ehrenbachanten Msgr. Richard Bertram zum Oberpfarrer von Brühl ernannt und am 16. Januar feierlich in sein Amt eingeführt. Geboren wurde er am 2. Mai 1880 zu Hardt bei M.-Gladbach, besuchte die Gymnasien zu M.-Gladbach und Neuk und studierte an der Universität Bonn Theologie. Nach seiner Priesterweihe am 10. März 1906 wirkte er bis 1910 als Kaplan an der Pfarre St. Joseph in Krefeld und bis 1911 an der Pfarre St. Ursula in Köln. Dann wurde er mit der Organisation des Religionsunterrichtes an den Fortbildungsschulen der Stadt Köln betraut. Während des Krieges war er Divisionspfarrer der 42. J.-D. und erwarb sich das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse. Nach dem Rückzug der deutschen Truppen wirkte er ein Jahr als Rektor am Marienhospital in Köln, und wurde am 5. Dezember 1919 zum Pfarrverwalter von Brühl u. am 21.

Dezember 1920 zum Oberpfarrer daselbst ernannt. Möge ihm hier eine recht lange segensreiche Tätigkeit beschieden sein!

Am 22. bis 25. Januar weilte in Brühl der Herr Missionsbischof Hennemann aus der Kongregation der Pallottiner und berichtete in Kirche und Vereinen über seine langjährige Missionsstätigkeit in Kamerun bei den Yaunda.

Herr Postdirektor Hauptmann a. D.hardt ist nach zwölfjähriger Wirksamkeit in Brühl auf seinen Antrag hin am 1. Januar nach Königswinter versetzt worden. An seine Stelle ist Herr Postdirektor Rnoch aus Dülken getreten.

## Heimatliteratur.

Wß und Beckand am Südrande der Niederrheinischen Wäld.

Von Ernst Zimmermann II in Berlin.. Mit 4 Figuren. Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Preussischen Geologischen Landesanstalt für 1918. Band 39, Teil 1, Heft 2. Berlin 1919. Groß-Oktav, S. 155-179. Preis 1.50 M.

Auf dem Wß beruht die Fruchtbarkeit des Geländes am Fuße des Vorgebirges zwischen Köln und Bonn. Die Frage nach der Entstehung des Wßes und seiner stratigraphischen Stellung hat trotz reichen Beobachtungsmaterials bisher bei den Geologen noch keine allgemein anerkannte Lösung gefunden. Eine wichtige grundlegende Entdeckung machte im Jahre 1906 Professor Steinmann am Rodderberg, wo er zwei Wßstufen, älteren und jüngeren Wß, feststellte. Die gleiche Feststellung machte Ernst Zimmermann 1918 nördlich von Bonn bei Alfter und Moisdorf, worüber er in der vorliegenden Schrift ausführlicher berichtet. Er fand, daß die ältere Wßstufe sogar auf weite Entfernung die jüngste Mittelterrasse überlagert, woraus sich ergibt, daß der Zeitraum zwischen der Bildung des älteren und des jüngeren Wßes verhältnismäßig kurz gewesen ist. Der ältere Wß ist hier durch eine Schotterlage von der jüngeren Wßstufe getrennt. Recht deutlich zeigen sich die Wßstufen bei Moisdorf am Abstieg der jüngsten Mittelterrasse. Hier lagern z. B. von oben nach unten a) von der jüngeren Wßstufe: 4 dm. Wßblehm, 6 dm. stark kalkhaltiger Wß und 3 dm. Kies, b) von der älteren Wßstufe: 2 dm. Sand, 20 dm. Wßblehm (zum Teil erbohrt) und 150 dm. Kies und Sand der Mittelterrasse. Der ältere Wß ist dort vollständig entkalzt und verlehmt, der jüngere Wß dagegen enthält noch kalkhaltige Stellen, besonders in dem Hohlwege, der von Moisdorf zur Höhe führt, wo zahlreiche Schneckenfossilien (von Helix hispida, Succinea oblonga und Pupa muscorum) lagern. Aus dem Wßprofil von Moisdorf mit seiner Einlagerung von Schottern und dem Wßprofil vom Rodderberg mit den eingelagerten Tuffen folgert Zimmermann, daß Gleichzeitigkeit und ursächlicher Zusammenhang der Tuff- beziehungsweise Schotterablagerung angenommen werden muß, daß der Ausbruch des Rodderberg-Bul-kans erheblich später als die Ablagerung der Mittelterrasse und wohl im Beginn der Absatzzeit des jüngeren Wßes erfolgte, daß überhaupt für beide Wßstufen der Gegend von Bonn nur ein jungdiluviales Alter in Frage kommt und sie dem „Jüngeren Wß“ des Niederrheins, dem „Wß auf der Brühler Terrasse“, entsprechen müssen.

Heimatlände. Der schöne Niederrhein. Herausgegeben von Werner Jansen. Regensburg 1920 bei Franz Ludwig Gabbel. Gr.-Okt. 116 S. Preis geb. 24 M.

Niederrheinische Stimmungsbilder, Landschaftsbeseelung durch Dichter-Weiseworte und künstlerische Lichtbildgraphie zum Ausdruck gebracht! Als Dichter reden zu uns und der Landschaft u. a. Martin Voelky, Gottfried Keller, Joseph von Lauff, Heinrich Herzog, Rudolf Herzog, Kurt Kaulsch, Max Greub, Ruth von Ostau, Heinrich Heine, Karl Simrock, Eichendorff, Kurt Siemers, Wilhelm Uhmann-Witzersheide, Heinrich Zerkula und der Herausgeber Werner Jansen selber. Der Schöpfer der Lichtbildgraphien ist Dr. Erwin Quedenfeldt in Düsseldorf. Auf den Spuren der Dichter und Bildkünstler lernen wir die Schönheit unserer Heimat erst recht verstehen, empfinden und würdigen.